

Evangelium am 2. Sonntag der Osterzeit / B oder Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit – 11. April 2021

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes.

Joh 20, 19-31

Am Abend des ersten Tages der Woche,
als die Jünger aus Furcht vor den Juden
bei verschlossenen Türen beisammen waren,
kam Jesus,
trat in ihre Mitte
und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!
Nach diesen Worten
zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite.
Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.

Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch!
Wie mich der Vater gesandt hat,
so sende ich euch.
Nachdem er das gesagt hatte,
hauchte er sie an
und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!
Denen ihr die Sünden erlasst,
denen sind sie erlassen;
denen ihr sie behaltet,
sind sie behalten.

Thomas, der Dídymus – Zwilling – genannt wurde,
einer der Zwölf,
war nicht bei ihnen, als Jesus kam.
Die anderen Jünger sagten zu ihm:
Wir haben den Herrn gesehen.

Er entgegnete ihnen:
Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe
und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel
und meine Hand nicht in seine Seite lege,
glaube ich nicht.

Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt
und Thomas war dabei.

Da kam Jesus bei verschlossenen Türen,
trat in ihre Mitte
und sagte: Friede sei mit euch!

Dann sagte er zu Thomas:

Streck deinen Finger hier aus
uns sieh meine Hände!

Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite
und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete und sagte zu ihm:

Mein Herr und mein Gott!

Jesus sagte zu ihm:

Weil du mich gesehen hast, glaubst du.
Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Noch viele andere Zeichen

hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan,
die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind.

Diese aber sind aufgeschrieben,
damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist,
der Sohn Gottes,
und damit ihr durch den Glauben
Leben habt in seinem Namen.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

Predigt am 2. Sonntag der Osterzeit / B – 11. April 2021 St. Jakobus Maior Rötenbach
und St. Katharina Molpertshaus.

Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier.

→ zu Apg 4, 32-35 und Joh 20, 19-31

Liebe österliche Gemeinde!

Wovon haben Sie in der letzten Nacht geträumt? – Zu den uralten Menschheitsträumen gehört wohl, ewig gesund und unverwundbar zu sein. Ein Paradebeispiel dafür ist das Nibelungenlied aus der Germanischen Sage: Siegfried, der große Held, tötet den Drachen. Er badet sich in dessen Blut und wird dadurch unverwundbar. Kein Schwert kann ihm etwas anhaben. Doch während er sich im Drachenblut badet, fällt ein Lindenblatt auf seine Schulter. Das ist fortan seine Schwachstelle, sein wunder Punkt, der ihm später zum Verhängnis wird.

Heute berühren wir den wunden Punkt beim Apostel Thomas: Glauben möchte er, aber gleichzeitig sehen. Man hat oft gesagt, dieser skeptische Thomas sei eine Vorwegnahme des aufgeklärten Menschen der Neuzeit, der überall seine Finger drin haben will, der alles

nachprüfen möchte, der kritisch bleibt, bis er sich selbst mit eigenen Augen überzeugt hat.

Aber wenn ich darüber nachdenke, weiß ich nicht, ob der moderne Mensch wirklich so kritisch ist. Ich wundere mich, wie billig wir uns manchmal abspeisen lassen, wie einfach wir getäuscht bzw. hereingelegt werden können. Sind wir nicht oft zu leichtgläubig? Der englische Autor und Journalist Gilbert Keith Chesterton (1874-1936) hatte Recht, wenn er feststellte: „Seit die Menschen nicht mehr an Gott glauben, glauben sie nicht etwa an nichts mehr, sondern an alles.“

Ob uns am Beispiel des Apostels Thomas wirklich nur die Kapitulation eines Skeptikers vorgeführt werden soll? Ich meine, es geht um viel mehr. Der feierliche Schlusssatz drückt das eigentliche Anliegen aus: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20, 29).

Damit setzt der Auferstandene ein Denkmal seinem Denker Thomas. Wen preist Jesus selig? Wer sind sie, bei denen der Glaube anscheinend an die Stelle des Sehens tritt?

Den Schlüssel für eine Antwort liefert uns womöglich ein Blick in die Zeit, als Johannes sein Evangelium verfasste. Wir schreiben das Jahr 90 n. Chr., also etwa 60 Jahre nach Ostern. Das Christentum hatte sich schon weit ausgebreitet. Rund um das Mittelmeer gab es christliche Gemeinden mit Menschen, die das Osterevangelium kannten, aber den Auferstandenen nicht mehr persönlich erfahren hatten. Genau dies ist der wunde Punkt, der den Christen am Ende des 1. Jahrhunderts zu schaffen machte: Konnte das, was Jesus gelehrt und gelebt hatte, konnte der Glaube, den er seinen Jüngern eingepflanzt hatte, weitergehen auch bei Menschen, die Jesus nie mit eigenen Augen gesehen hatten? Konnte der Glaube weiterbestehen bei Christen, die ihren Herrn und Meister nie mit eigenen Ohren gehört und nie mit eigenen Händen berührt hatten?

Oder musste man damit rechnen, dass die „Sache Jesu“ nach zwei, drei Generationen abbröckeln würde, weil die Gleichgültigkeit und das Vergessen stärker waren als die Kraft des Anfangs?

Die frühen Christen an der ersten Jahrhundertwende hatten also ein Problem, und dieses Problem verdichtete sich gleichsam in der Gestalt des Thomas. Wir wissen aus dem Evangelium, dass er in der entscheidenden Stunde nicht mit dabei ist, als die Kirche aus der Taufe gehoben wird. Er ist nicht dabei, als Jesus seinen Jüngern das Shalom, den Frieden, zuspricht.

Er ist nicht dabei, als der Auferstandene ihnen den Heiligen Geist schenkt und damit das österliche Sakrament der Vergebung, von dem die Kirche, unsere Gemeinden und Gemeinschaften leben, um neu anzufangen. Thomas steht für die Christen, die den Anfang, die Gnade der ersten Stunde, nicht mehr erlebt haben.

Ist Thomas deshalb benachteiligt? Die Antwort des Evangelisten Johannes lautet: Nein. Er ist *nicht* benachteiligt. Denn er hat die Versammlung der Zeugen, die Woche für Woche zusammenkommt. Dort kann er den Frieden spüren, den der Auferstandene in die Gemeinschaft der Apostel hineingelegt hat. Dort kann er die Vergebung erfahren, die wesentlich zu einer christlichen Gemeinde gehört. Und vor allem kann er in der apostolischen Kirche das Bekenntnis hören und feiern: „Wir haben den Herrn gesehen“.

Das alles, liebe Schwestern und Brüder, ist unendlich viel: eine Schatztruhe geistlicher Erfahrung, die dem Thomas geschenkt wird. Eigentlich hätte ihm das genügen müssen. Aber er ist keineswegs damit zufrieden. Und so muss die Geschichte noch etwas weitergehen. Thomas bekommt tatsächlich die Gelegenheit, den Herrn persönlich zu sehen. Erhält er eine Privatoffenbarung, sozusagen eine Privataudienz? Erscheint ihm Jesus zu Hause, im stillen Kämmerlein?

Im Text heißt es: „Acht Tage darauf waren die Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei“ (Joh 20,26).

Der Auferstandene ist Thomas also nicht privat erschienen, nicht zu stiller Zweisamkeit, sondern mitten in der Versammlung der Apostel, als sie sich in Einmütigkeit an einen Tisch setzten. Da ist der Auferstandene in ihrer Mitte, und da kann ihn jetzt auch Thomas sehen.

So verweist uns auch die Fortsetzung der Geschichte auf die **Versammlung der Zeugen**. Anders ist der Auferstandene nicht zu erfahren. Nur dort lässt er sich sehen. Nur dort erscheint er. Mit der Versammlung der Gemeinde hat das Evangelium begonnen, mit einer Gemeindeversammlung endet es.

Thomas hat sozusagen keine „Ich-AG“ gegründet, um in den Osterglauben hineinzuwachsen. Ostern hat sich ihm erschlossen in einer „GmbH“ im übertragenen Sinne: in der apostolischen **Gemeinschaft mit begründeter Hoffnung**. Viele Ich-AG's müssen allzu bald Bankrott anmelden, nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch im Glauben.

So weitet die Gestalt des Thomas unseren Blick auf die Situation und das Problem der Kirche in Gegenwart und Zukunft. Es geht um die Weitergabe des Glaubens, um die Fortführung der Kette der Berufenen: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“, will

sagen: „Selig sind die, die zwar nicht in der ersten Stunde mit dabei waren, die aber den Zeugen der Auferstehung Glauben schenken“.

Wo finde ich heute solche Zeugen? Wo finde ich Zeugen, die miteinander aus der Auferstehung Jesu leben und sich in seinem Geist versammeln? Ein Kennzeichen dafür ist die Gemeinde, wie sie die Apostelgeschichte beschreibt. Wir hörten es in der Lesung: Die dieser Gemeinde angehören, sind verbunden wie die Glieder eines Leibes. Sie teilen das Brot miteinander und leben zusammen in Freude und Reinheit des Herzens. Sie sind ein Herz und eine Seele. Dieses gelungene, harmonische Miteinander ist wohl der stärkste Osterbeweis, den es geben kann.

Vor einer Woche haben wir Ostern gefeiert – die Auferstehung Jesu Christi haben wir als Grund und Fundament unseres Glaubens bekannt. Dieses unerwartete Neuwerden des Lebens war ja die Ursache für das Entstehen der christlichen Gemeinden. Dieses Neuwerden mit Christus ist eine **Tat der göttlichen Barmherzigkeit**. So dürfen wir den ersten Sonntag nach Ostern im Anschluss an die Initiative des heiligen Papstes Johannes Paul II. als „Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit“ feiern. Der polnische Papst hatte den Barmherzigkeitssonntag zum Heiligen Jahr 2000 eingeführt, also vor 21 Jahren.

Die Göttliche Barmherzigkeit war es, die die ersten christlichen Gemeinden entstehen ließ. Wäre sie nicht wirksam gewesen, wäre der Apostel Thomas wegen seines Zweifels von Jesus abgewiesen worden. Hätte es nicht die Göttliche Barmherzigkeit gegeben, wäre aus dem Christenverfolger Saulus niemals der Christusverkünder Paulus geworden. Hätte die Göttliche Barmherzigkeit nicht ihre schützende Hand über die werdende Kirche gehalten, wäre sie wegen eigener Schwächen und Unvollkommenheiten von innen / und vieler Bedrohungen von außen längst untergegangen.

Mit Gottes Hilfe und Barmherzigkeit hielten die christlichen Gemeinden trotz vieler Anfangsschwierigkeiten zusammen. Sie hatten eine starke Ausstrahlung, sie bewahrten sich die innere Glaubenskraft und halfen sich in praktischen Lebensfragen.

Gerade daraus könnten und sollten wir Heutige lernen: Aus dem Glauben an den Auferstandenen muss das tägliche einander Helfen resultieren. Keiner, der Hilfe brauchte, wurde allein gelassen. Das war das Geheimnis des Anfangserfolgs der Kirche: Glaube und gegenseitige Hilfe.

Beim französischen Schriftsteller George Bernanos (1888-1948) gibt es in seinem „Tagebuch eines Landpfarrers“ diese Stelle: „Die Schwierigkeit unserer Zeit ist ja nicht,

dass es immer noch einige Ungläubige gibt. – die Schwierigkeit ist, dass es so viele mittelmäßige Gläubige gibt“.

Vermutlich gehören auch wir zu diesem Mittelmaß. Bitten wir doch darum und seien wir darum besorgt, dass aus unserem Mittelmaß ein besseres Maß wird, denn die Menschen von heute wollen etwas „sehen“ von unserem Glauben. Sie wollen „sehen“, wo wir das auch leben, was wir lehren. Sie wollen „sehen“, wie es bestellt ist um das große Wort Liebe, das wir als Christen so gern im Mund führen. Sie wollen „sehen“, ob wir glaubwürdig sind. Was „sehen“ die Menschen bei uns? – so müssen wir kritisch fragen.

Thomas hat die Wunden des Herrn sehen dürfen. Thomas lebt heute mitten unter uns: Er sieht die Kirche, er sieht unsere Gemeinschaft, er sieht dass der Leib Christi nicht verklärt, sondern verwundet ist. Er sieht, dass es auch bei uns Verletzungen gibt, unter denen wir leiden, und dass wir selbst einander verwunden durch unsere Lieblosigkeiten und Sünden. Die Wunden des Auferstandenen sind heute die Wunden an seinem Leib, der Kirche.

Doch Jesus, der auferstandene, verwundete Arzt, hat sich unserer Wunden angenommen, um sie zu verbinden und zu heilen.

Liebe gläubige Gemeinde, in den sieben Wochen der Osterzeit sind wir gut beraten, wenn wir uns an Thomas orientieren: Thomas ist seinen Weg nicht allein gegangen, er wollte es nicht im Alleingang tun, er hat auch keine „Thomas-Ich-AG“ gegründet, sondern Halt gesucht in der „kirchlichen GmbH“, der **Gemeinschaft mit begründeter Hoffnung**. Dort haben seine Fragen und Zweifel einen festen Glauben an den Auferstandenen und tätige Nächstenliebe vorgefunden.

Liebevolle gegenseitige Hilfe und ein felsenfester Glaube an Christus werden auch uns helfen, unsere Mittelmäßigkeit zu überwinden. Allein schaffen wir das wahrscheinlich nicht. Wohl aber mit der Hilfe und Gnade der Göttlichen Barmherzigkeit. Und auf die dürfen wir immer bauen. Amen.